



Und  
irgendwann  
wird alles  
gut

Luise  
Holthausen

PIPER

Ein Ostsee-Roman



Und  
irgendwann  
wird alles  
gut

Luise  
Holthausen

**PIPER**



Ein Ostsee-Roman

*Mehr über unsere Autoren und Bücher:*

[www.piper.de](http://www.piper.de)

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, schreiben Sie uns unter Nennung des Titels »Und irgendwann wird alles gut« an [empfehlungen@piper.de](mailto:empfehlungen@piper.de), und wir empfehlen Ihnen gerne vergleichbare Bücher.

© Piper Verlag GmbH, München 2020

Redaktion: Friedel Wahren

Covergestaltung: Alexa Kim »A&K Buchcover«

Covermotiv: [depositphotos.com](http://depositphotos.com) (MaciejBledowski; michaeljung; MaRoPictures)

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten.

Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken. Die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ist ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten

Dritter. Wir weisen darauf hin, dass sich der Piper Verlag nicht die Inhalte Dritter zu eigen macht.

# Inhalt

Cover & Impressum

Teil 1

1 Riley

2 Hendrick

3 Riley

4 Ein Mann

5 Riley

6 Riley

7 Hendrick

8 Patricia

9 Riley

10 Riley

11 Ein Mann

12 Riley

13 Hendrick

14 Riley

15 Hendrick

16 Riley

17 Riley

18 Riley

19 Riley

## Teil 2

20 Ein Mann

21 Riley

22 Hendrick

23 Riley

24 Riley

25 Diane

26 Riley

27 Hendrick

28 Riley

29 Riley

30 Diane

31 Hendrick

32 Riley

33 Patricia

34 Riley

35 Tom

36 Diane

37 Riley

38 Riley

39 Hendrick

40 Riley

## Teil 3

41 Riley

42 Diane

43 Riley

44 Diane  
45 Riley  
46 Riley  
47 Riley  
48 Hendrick  
49 Hendrick  
50 Riley  
51 Tom  
52 Riley  
53 Riley  
54 Hendrick  
55 Patricia  
56 Tom  
57 Riley  
58 Hendrick  
59 Riley  
60 Riley  
61 Hendrick  
Epilog Riley

# Teil 1

# 1 Riley

Wer ich bin? Sagen wir mal so – ich heiße Riley. Wenn mich jemand fragt, wie ich zu meinem Namen gekommen bin, dann antworte ich: Mein Vater war Ire und stammt aus der Familie O'Reilly, und meine Mutter nannte mich dann in einem Anfall von Wahnsinn Riley. Sie betont meine irischen Vorfahren sehr, auch wenn ich leider äußerlich nicht nach ihnen geraten bin. Denn nein, ich habe keine roten Haare und grünen Augen, sondern bin langweilig braunhaarig und habe graublaue Augen. Aber als Kind lebte ich in Irland, in einem kleinen Haus am Meer, und auch wenn wir später zur Familie meiner deutschen Mutter nach Berlin zogen, die Sehnsucht nach dem Meer bleibt in meinem Herzen verankert.

Schöne Geschichte, oder?

Malte Feldmann hat sie mir geglaubt, als ich mich bei seinem Provinzblatt bewarb. Ein paar harmlose veröffentlichte Artikel legte ich der Bewerbung als Referenz bei. Ich musste nur ein bisschen in meinem Archiv graben und ein bisschen etwas fälschen. Neben dem Namen noch das Datum, denn harmlose Artikel gibt es nur aus meiner Anfangszeit als Journalistin ... und schon war ich in seinen Augen die ideale Besetzung für die

ausgeschriebene Stelle. Jetzt darf ich Beiträge über den Kaninchenzüchterverein oder das Strandfest schreiben.

Ausgerechnet du, würde Tom sagen. Aber nein, an Tom darf ich nicht denken.

In Wahrheit bin ich ohne Färbung gar nicht braunhaarig, sondern blond. In Wahrheit war ich schon an vielen Orten auf dieser Welt, aber noch nie in Irland. In Wahrheit bin ich ein richtiges Großstadtkind. Hatte eine wilde Pubertät, mit Party, Sex und dem einen oder anderen Drogenexperiment und fand schließlich mein Ventil beim Schreiben. Schreiben, merkte ich, ist besser als jede Droge. Und bald stand mein Berufswunsch fest. Mein Idol war Edward Snowden und ich träumte davon, überall dorthin zu reisen, wo es brennt, und als investigative Journalistin zu arbeiten.

Gestrandet, welch doppelter Wortsinn, bin ich nun hier in Bradebüll an der Ostsee. Seit zwei Tagen wohne ich in einer winzigen Kate, in der nichts nach Umzug aussieht. Was vor allem daran liegt, dass meine gesamte Habe in eine Reisetasche passt. Wenn ich im Bad am Fenster stehe und mich auf die Zehenspitzen stelle, sehe ich von meinem neuen Heim aus ein Fleckchen Meer. Alles, was ich Feldmann gegenüber von wegen Liebe zum Meer und so gefaselt habe, stimmt nämlich. Ich hatte mich nach einem Zuhause gesehnt, und hier hätte es sein können.

Zur Ruhe komme ich trotzdem nicht. Meine Ängste sind alle mit mir gezogen.

Als ich an diesem Junimorgen erwachte, rauschte der Regen auf das Dach meiner Kate. Heute war mein erster Arbeitstag. Ich stand auf, stellte mich unter die Dusche, machte mir ein karges Frühstück und schaute hinaus in den trüben Tag, während ich meinen Kaffee aus einer angeschlagenen Tasse mit Weihnachtsmotiv trank. Es war die einzige Kaffeetasse, die ich in dem Küchenschrank, der nach einem frischen Anstrich schrie, gefunden hatte.

Ich wusste, warum es regnete. Ich war Expertin für dieses Wetter, ich konnte es mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit hervorrufen, und das auf ganz einfache Weise ... ich brauchte nur ohne Schirm aus dem Haus zu gehen. Meine Trefferquote lag bei über achtzig Prozent. Und heute musste ich genau das tun. Ich besaß nämlich keinen Schirm mehr. Er lag in einem anderen Haus in einem anderen Land, zerschlagen im Müll.

Ich schrieb *Neuen Schirm kaufen* auf einen Zettel und pinnte ihn an den altersschwach ächzenden Kühlschrank, den ich neben dem anderen Mobiliar beim Einzug übernommen hatte. Dann schlüpfte ich in meine Regenjacke, schlug die Kapuze hoch und verließ das Haus.

Nun sagt sich das so einfach ... das Haus verlassen. Für mich bedeutete das, den Stuhl von der Haustür wegziehen, der dort die Klinke blockiert, dann die Tür einen Spaltbreit öffnen, lauschen, einen Schritt nach draußen gehen, wieder lauschen, mich dabei nach allen Seiten umsehen. Und dann erst die Tür

zuziehen und abschließen, doppelt, auch wenn ich wusste, das würde im Ernstfall nicht viel nutzen. Aber ich hatte noch kein Sicherheitsschloss. Dafür besaß ich Pfefferspray.

Mein Fahrrad lehnte an der Hauswand. Es war in einem beklagenswerten Zustand, völlig zerkratzt und verschrammt, aber es fuhr. Ich hatte es in Kopenhagen am Straßenrand gefunden und mithilfe aller Ersatzteile ausgebessert, die mir unterwegs in die Finger geraten waren. Seitdem hatte es mich zuverlässig und weit getragen.

Ich schwang mich auf den Sattel und radelte los. Der Regen schlug mir ins Gesicht, aber das machte mir nichts aus. Es gibt Schlimmeres als schlechtes Wetter. Das Meer rauschte und übertönte jeden Gedanken in meinem Kopf. Es rauschte immer lauter, und als mir ein Schwall Wasser über die ohnehin schon nassen Beine flutete, kapierte ich, dass das Rauschen von einem Auto kam, das an mir vorbei durch eine Pfütze brettete.

»Verdammt!« Ich bremste abrupt und brauchte einen Moment, ehe ich wieder klare Sicht bekam. Mit einer Sekunde Zeitverzögerung setzte das Herzrasen ein. Wer saß in dem Auto? Fuhr es weiter, oder wendete es?

Ich lauschte angestrengt. Der Regen rauschte. Alles war gut.

Du kannst nicht vor allem und jedem Angst haben, sagte ich mir. Ich hatte meine Spuren so gut verwischt, niemand würde mich in diesem Kaff vermuten, niemand würde mich hier finden.

Und doch musste ich künftig besser aufpassen. Tagträume konnte ich mir nicht leisten.

Aufmerksamer als zuvor radelte ich weiter, in den Ort hinein. Ort heißt im Fall Bradebüll: Dorfplatz mit Kirche und schmucken Häuschen drumherum, eine Straße mit einigen Geschäften, ansonsten Bauernhöfe mit Ferienwohnungen. Der Regen ließ nach, je mehr ich mich dem Redaktionsbüro näherte. War ja klar. Die Straßen waren weitgehend leer. Bereits von Weitem bemerkte ich einen Labrador, der den Bürgersteig entlangrannte, außerdem einen stinkenden Trecker, dessen Motor einen Höllenlärm verursachte. Nichts also, was mir Sorgen bereiten musste.

»Tasso!«, brüllte eine Männerstimme von irgendwoher.

Der Labrador reagierte nicht, und als er mit weit ausgreifenden Sprüngen näher kam, sah ich, dass er eine flatternde blaue Leine hinter sich herzog. Ich bremste, um weder mit dem Hund zu kollidieren noch seine Leine in die Speichen zu bekommen, doch unmittelbar vor mir drehte er jäh in Richtung Straße ab. Wo der stinkende Trecker mit seinen Riesenrädern fröhlich auf ihn zurollte.

»Halt!«, brüllte ich, womit ich Hund und Traktorfahrer gleichzeitig meinte.

Keiner hörte mich.

Ich ließ den Lenker los und machte einen Kamikazesprung auf Tasso zu. Das Fahrrad krachte scheppernd zu Boden. Ich erwischte halb liegend gerade noch das alleräußerste Ende der

Leine und umklammerte sie mit beiden Händen. Tasso versuchte einige Schritte, wobei er mich über den Bürgersteig schleifte, und jaulte laut. Ich jaulte auch. Der Trecker dröhnte an uns vorbei, so dicht, dass ich seinen Luftzug spürte. Hätte ich eine Hand freigegeben, hätte ich den Mittelfinger gezeigt.

»Sind Sie verletzt?« Hastige Schritte näherten sich, es folgte ein weiterer Sprühschauer. »Oh, verdammt, die Pfütze! Alles in Ordnung? Können Sie aufstehen?« Hände griffen nach mir.

»Lassen Sie das!« Mit einer raschen Bewegung wich ich aus und unterdrückte den Impuls, das Pfefferspray zu zücken. Mich durfte keiner anfassen ohne meine Erlaubnis, und die würde ich so schnell niemandem mehr geben. Falls überhaupt jemals wieder.

»Entschuldigung. Kann ich Ihnen irgendwie helfen?«

»Alles okay.« Ich rappelte mich hoch. Vor mir stand ein junger Mann, dunkles Haar, Dreitagebart, verwegener Blick. Früher, als ich mich noch für Männer interessierte, hätte ich gesagt: Sieht gut aus.

»Danke, dass Sie meinen Hund gerettet haben!«, stieß er überschwänglich hervor.

»Keine Ursache.« Ich übergab ihm die Leine, wobei sich unsere Hände berührten. Ich biss die Zähne zusammen, aber diesmal zuckte ich nicht zurück. Dieser Mann würde mir schließlich nichts tun.

Der Hund hatte sich immer noch nicht richtig beruhigt und wedelte aufgeregt zwischen uns hin und her, dabei fiepte er

leise. Sein Herrchen hob den Zeigefinger. »Schluss jetzt, Tasso, sitz!« Tasso schnaufte und schien nachzudenken, aber dann siegte die Erziehung, und er setzte sich neben die Pfütze.

»Tut mir leid«, entschuldigte sich sein Herrchen zum zweiten Mal. »Tasso benimmt sich sonst nicht so. Eigentlich läuft er ohne Leine und hört aufs Wort, aber seine Freundin Rosa ...« Er wies auf die andere Straßenseite, wo unter dem Rand eines großen Hoftors eine gefleckte Schnauze herumschnuffelte. »Sie ist zurzeit sehr empfänglich für Rüden.« Er lachte. »Liebe macht blind, auch für den Straßenverkehr.«

Ich lachte nicht.

Nun wurde auch er ernst. »Ich bin übrigens Hendrick«, sagte er und streckte mir eine Hand entgegen. »Sie sind nicht von hier, oder?«

»Jetzt schon.« Ich ergriff seine Hand und schüttelte sie gerade so kurz, wie es noch höflich war.

Ein wissendes Grinsen glitt über sein Gesicht. »Ah, Sie sind die Neue vom *Bradebüller Anzeiger*.«

»Genau die.« Man kannte mich also schon, kaum war ich hier angekommen. Ich hatte nicht gut genug bedacht, dass ich in so einem Kaff natürlich sofort auffiel, weil ich die Neue, die Fremde war. In einer größeren Stadt wäre ich nicht so schnell aufgefallen. Andererseits ... wer würde mich in einem Kaff vermuten? Und wer hinter einer braunhaarigen Langweilerin namens Riley mich?

»Sie haben meinen Hund gerettet. Wie kann ich Ihnen danken?«

»Das war doch selbstverständlich.« Ich hob mein Fahrrad auf, das jetzt ein paar Kratzer mehr hatte.

»Nein, ich bestehe darauf.« Er zückte eine Visitenkarte und überreichte sie mir. »Wie kann ich mich revanchieren?«

Wenn ich ablehnte, wurde ich ihn wahrscheinlich nie los. Ich steckte die Karte ein, ohne draufzuschauen, und dachte nach.

»Sie können mir sagen, wo ich eine Sicherheitstür herkriege.«

»Eine *was*?« Er starrte mich an, als redete ich in einer unbekanntenen Sprache.

»Eine Sicherheitstür. Gegen Einbrecher.«

Er lachte herzlich. »In Bradebüll gibt's keine Einbrecher.«

»Noch nichts von durchreisenden Banden gehört? Und können Sie für jeden Touristen, der seine Ferien hier verbringt, die Hand ins Feuer legen, dass er niemals lange Finger macht?«

Er sah aus, als hielte er mich für irre. »Der Baumarkt in der Nachbarstadt. Der dürfte so was haben«, sagte er nach einer Weile.

»Super, danke.« Ich schwang mich aufs Rad. »Ich muss dann mal los, sonst denkt mein Chef noch, ich hab's mir mit der neuen Stelle anders überlegt.«

Er nickte. »Man sieht sich.«

»Tschüs. Und du pass in Zukunft besser auf«, ermahnte ich Tasso, der sofort freundlich wedelnd aufsprang, und tätschelte

ihm kurz den Kopf. Bei Tieren habe ich keine Berührungängste.

Dann radelte ich los. Ich hätte wetten können, dass Hendrick mir nachsah.

Ich betrat die Redaktion an meinem ersten Arbeitstag als gebadete Maus. Mein Haar war zerzaust und tropfte, meine Hose hatte ein Loch, und meine Schuhe quietschten vor Nässe bei jedem Schritt. Malte Feldmann, ein gemütlicher, quadratisch, praktisch, gut wirkender Mann mit ergrauendem Haar, lehnte sich auf seinem Stuhl zurück und musterte mich nachdenklich, als fragte er sich, wer ich eigentlich war.

»Riley«, half ich ihm auf die Sprünge. »Ich bin die neue Redakteurin.«

»Ich hätte Sie fast nicht erkannt«, meinte er.

»Ich war ohne Schirm unterwegs.«

»Bei einer steifen Brise nutzt der Ihnen sowieso nichts. Kaufen Sie sich lieber einen Südwestler!«

»Guter Vorschlag.« Mit Feldmann würde ich auskommen, davon war ich überzeugt. Er strahlte eine unglaubliche Gemütlichkeit und Gelassenheit aus (später würde ich es Faulheit nennen). »Was gibt's denn zu tun?«

Feldmann zog einen Block zu sich heran und schrieb *Gestüt Hansen* auf das oberste Blatt, dann riss er es ab und reichte es mir. »Das ist der Gutshof, auf dem Holsteiner Pferde gezüchtet werden. Nächste Woche Samstag ist dort große Party. Man feiert fünfundzwanzigjähriges Jubiläum. Ich hab schon mit dem

Chef gesprochen, Presse ist willkommen. Ich dachte an eine größere Story, Vorabartikel, Interviews, Begleitberichte. Lassen Sie sich was einfallen.«

Das fing ja besser an als erwartet, besser jedenfalls als Strandfest und Kaninchenzüchterverein. Ich setzte mich an meinen neuen Arbeitsplatz und schaltete den Computer an. Während der fünf Minuten, die das altersschwache Teil zum Hochfahren brauchte, schaute ich mich in dem Raum um, der sich Redaktionsbüro nannte, aber wie eine verstaubte Amtsstube wirkte. Er beherbergte insgesamt drei Schreibtische, ein paar alte Stahlschränke, einen wackeligen Besuchertisch mit nicht zusammenpassenden Stühlen und eine integrierte Küchenzeile, auf der eine Kaffeemaschine vor sich hin röchelte.

Endlich erklärte sich mein Computer arbeitsbereit. Ich öffnete den Browser und tippte *Gestüt Hansen* in die Suchmaschine.

Es gab eine Homepage, und was mir fast als Erstes entgegenschaute, war meine Begegnung von vorhin: Hendrick.

## 2 Hendrick

Das Handy piepte kurz nach Sonnenaufgang. Bereits beim ersten Ton wurde Hendrick wach. Hastig griff er nach dem Gerät, stellte den Wecker aus und schlüpfte aus dem Bett. Er sammelte seine Klamotten vom Fußboden auf und zog sich, ungekämmt, unrasiert und ungeduscht, Jeans und T-Shirt über. Für alles andere fehlte ihm die Zeit.

Patricia hatte sich nicht gerührt. Sie lag auf der Seite, hatte die Augen geschlossen, das Gesicht farbenprächtig umrahmt von dunkelrotem Haar. Der Ansatz ihrer Brust blitzte unter dem Rand der Bettdecke hervor. Wie Hendrick wusste, war sie vollkommen nackt unter dieser Decke, dafür hatte er gestern Abend selbst gesorgt. Aber auch für eine Würdigung ihres schönen Körpers hatte er jetzt keine Zeit.

Tasso erwartete ihn schwanzwedelnd am Fuß der Treppe. In die oberen Räume durfte er nicht, und es war jeden Morgen ein Fest für ihn, wenn sein Herr wieder herunterkam.

»Ja, heute bin ich früh dran. Ich muss zum Stall.« Hendrick tätschelte seinem Hund den Kopf und griff nach der Leine.

»Aber du darfst nur mit, wenn du dich benimmst. Nicht so wie gestern!«

Tasso hörte den Tonfall und setzte sich vorsorglich auf die Hinterbeine. Das kam bei den Menschen immer gut an, hatte er gelernt. Er legte den Kopf schief, als würde er überlegen, was am Tag zuvor eigentlich passiert war.

»Na komm, alter Junge!« Hendrick öffnete die Haustür. Nach dem verregneten Tag gestern zog heute ein schöner klarer Frühsommernorgen auf. Umso besser, da sparte er sich die Regenjacke. Er dachte an das nasse, zerzauste Geschöpf, das sich wegen Tasso in den Dreck geschmissen hatte, und grinste unwillkürlich. Vielleicht sollte er der jungen Frau zum Dank einen Schirm schenken.

Blöderweise wusste er nicht mal, wie sie hieß. Aber das würde er leicht herauskriegen, er musste nur den alten Feldmann in der Redaktion des *Anzeigers* fragen. Oder Magda Hinz, die ihre Kate an die junge Frau vermietet hatte. Ein bisschen zurückhaltend war die neue Dorfbewohnerin gewesen, fast spröde. Ganz anders als Patricia. Wieder grinste Hendrick. Pat konnte alles sein, von damenhaft bis zickig, aber zurückhaltend und spröde war sie nie. Ganz besonders letzte Nacht nicht.

Als Hendrick zum Stall hinüberging, waren diese Gedanken auf einmal wie weggewischt. Jetzt war er nur noch der junge Gutsherr, der sich um seine Pferde kümmerte. Kiara, die trächtige Stute, war am Abend zuvor so unruhig gewesen. Der unmittelbar bevorstehenden Geburt ihres Fohlens sahen alle auf dem Gestüt mit großer Spannung entgegen. Die Zuchtherde

von Hansen war klein, aber fein. Gute Stuten, deren Fohlen in der Fachwelt begehrt waren. Im vergangenen Jahr hatte das Gut allerdings einige Rückschläge hinnehmen müssen. Scheinträchtigkeit, eine Frühgeburt, Krankheiten, die Tierarztkosten waren immens gewesen. Kiara würde als erste Stute in dieser schon fortgeschrittenen Jahreszeit ein Fohlen zur Welt bringen, aber zum Glück war ihre Tragzeit völlig problemlos verlaufen.

Ich hätte bei ihr bleiben sollen, dachte Hendrick, verärgert über sich selbst. Aber dann war überraschend Pat bei ihm aufgetaucht, in sehr aufgeheizter Stimmung, mit der sie ihn rasch angesteckt hatte. Eins hatte zum anderen geführt ... Natürlich hätte der Stallbursche Sven, der auch nachts nach den Pferden schaute, ihm Bescheid gesagt, wenn Kiara Probleme gehabt hätte. Aber das machte es nicht besser. Er, Hendrick Hansen, war für die Tiere verantwortlich. Und sie lagen ihm sehr am Herzen.

Warum war er dann nicht im Stall geblieben? Sein Vater hatte wohl doch recht, er war einfach unzuverlässig. Und wenn sein Vater mitbekam, dass er die Stute alleingelassen und sich stattdessen mit einer Frau amüsiert hatte, würde er die Leitung des Gestüts nie an ihn abgeben.

Vom Auto des Tierarztes war weit und breit nichts zu sehen, immerhin. Ein gutes Zeichen. Hendrick zog die Stalltür auf und lauschte, versuchte die Atmosphäre zu erspüren. Alles schien

ruhig, es herrschte keinerlei Aufregung. Nur das Schnauben und Knuspern der Pferde war zu hören.

»Platz, Tasso!« Er wies seinen Hund an, am Eingang liegen zu bleiben, und ging die Stallgasse entlang bis zu Kiaras Box, die ganz am Ende lag. Trotz des Dämmerlichts sah Hendrick auf einen Blick, dass die Tür zur Box nur angelehnt war.

»Sven?«, rief er halblaut.

Die Tür bewegte sich, und im Spalt erschien ein blonder Schopf, wobei nicht ganz auszumachen war, was auf dem Kopf Haar und was Stroh war. »Sie werden Augen machen«, grinste er.

Und dann sah Hendrick es auch. Kiara, eine helle Braune mit schwarzer Mähne und schwarzem Schweif, war nicht mehr allein in der Box. Vor ihr lag ein feucht glänzendes, noch etwas struppiges Fohlen im Stroh. Mit großer Geduld leckte sie sein Fell trocken.

»Verdammt, Sven, warum hast du mir nicht Bescheid gesagt?« Hendrick wäre am liebsten auf Kiara und ihr Fohlen zugestürzt, aber er konnte sich gerade noch zurückhalten. Die Tiere brauchten Ruhe. »Gutes Mädchen, tapferes Mädchen«, murmelte er und betrat die Box mit vorsichtigen Schritten.

Kiara bewegte die Ohren und schnaubte sanft, ohne ihre Tätigkeit zu unterbrechen. Das Fohlen zappelte mit den Beinen.

»Ich hab versucht, Sie zu erreichen«, beteuerte Sven.

Hendrick zog sein Handy aus der Tasche. Verdammt, er hatte es auf *Lautlos* gestellt, gleich nach Pats erstem Kuss. Und die

Anzeige der verpassten Anrufe hatte er auch übersehen.

»Es ging ganz schnell«, erklärte Sven. »Kaum hab ich mitbekommen, dass es losgeht, waren schon die Hufe zu sehen. Da wollte ich sie auch nicht alleinlassen.«

»Ja, das war richtig so, Sven. Danke.« Ein Durcheinander von Gefühlen überwältigte Hendrick. Er war sauer auf sich selbst, gleichzeitig hingerissen von dem Fohlen und erleichtert, dass alles glatt gegangen zu sein schien. Kiara sah nicht strapaziert aus, und das Fohlen wirkte auf den ersten Blick gesund. »Ruf den Tierarzt an und sag ihm, er soll sich das Kleine ansehen!«

»Alles klar. Soll ich dem Chef auch Bescheid sagen?«

Der Chef. Sein Vater. »Warte noch ein paar Minuten!«

Das Fohlen stemmte die Vorderhufe ins Stroh und wollte sich aufrichten, fiel aber gleich wieder um.

Von der Eingangstür her stieß Tasso einen dumpfen Laut aus. Im nächsten Moment schlug das Stalltor zu. Hendrick fuhr hoch. Absätze klapperten über den Boden. Nein, das war nicht sein Vater.

»Hier bist du!« Die dunkelrote Haarflut geriet in sein Blickfeld. »Ach, hallo, Sven! Was macht ihr denn hier?«

»Wir haben ein freudiges Ereignis«, stammelte Sven. Er gab sich Mühe, Patricia nicht allzu auffällig anzustarren. Sie trug nur Shorts und eine Bluse, die sie gerade mal halb zugeknöpft hatte. Das Haar wogte ihr um die Schultern, und sie wirkte verteufelt sexy. Ihr war anzusehen, dass sie direkt aus dem Bett kam und dass sie darin nicht nur zum Schlafen gelegen hatte.

Sie entdeckte das Fohlen und stieß einen kindlichen Jauchzer aus. »Warum hast du mir nichts verraten?«

Kiaras Kopf fuhr ruckartig hoch. Das Fohlen kippte ein zweites Mal um. Sven verzog sich diskret in den Hintergrund.

»Pst!« Rasch trat Hendrick zu Patricia in die Stallgasse und ergriff ihre Hand. »Aufregung ist nicht gut für die beiden.«

Eine Weile standen sie still und beobachteten, wie sich das Fohlen weiter abmühte, auf die Beine zu kommen. Kiara ermunterte es, indem sie es immer wieder anstupste. Endlich stand es, noch wackelig zwar, die Vorderbeine leicht gegrätscht, aber es stand.

Genau in diesem Augenblick meldete Tasso den nächsten Besucher. Wieder schlug das Tor, feste Schritte näherten sich.

»Guten Morgen, Chef«, grüßte Sven ehrerbietig.

Plötzlich schien der Stall zu schrumpfen: Sören Hansen, Herr des Gestüts, Pferdeliebhaber, Machthaber, Stratege, Patriarch, trat auf. Wo immer er das tat, veränderte sich die Atmosphäre, wurde der Raum kleiner und die Luft schwerer. Selbst Hendrick, der seinen Vater nun seit mittlerweile dreißig Jahren kannte und dem diese Ausstrahlung vertraut war, überkam bei seinem Erscheinen immer ein Hauch von Nervosität. Besonders heute.

»Wir haben Zuwachs bekommen, Vater.« Hendrick verschwieg, dass er die Geburt gar nicht mitbekommen hatte. Er wechselte einen Blick mit Sven, der unmerklich nickte. Sven würde nichts verraten.

Sörens kantiges Gesicht wurde weich. Er ging auf Kiara zu, strich ihr über den Hals und murmelte dabei leise Worte. Kiara schnaubte und senkte den Kopf, als habe sie gerade ihr Einverständnis erteilt, und Sören strich auch dem Fohlen über den Hals. Kiara vertraute ihm vollkommen. Niemand verstand sich so gut mit Pferden wie Sören. Die Verbindung zwischen ihnen war geradezu magisch.

Er wandte sich um, und sein Blick schweifte von Hendrick zu Patricia. Hendrick war sofort klar, dass sein Vater die Situation durchschaute.

Doch als er dann sprach, klang er völlig ruhig. »Patricia, möchten Sie das Kleine streicheln?«

Hendrick traute seinen Ohren nicht. Nicht nur, dass Sören keine inquisitorischen Fragen zur Geburt des Fohlens stellte, nicht nur, dass er sich jeglichen Kommentars über Pats leicht bekleidete Anwesenheit im Stall enthielt, jetzt lud er sie auch noch in die Box einer seiner geheiligten Mutterstuten ein!

Diesmal jauchzte Patricia nicht wie ein kleines Mädchen. Binnen Sekunden hatte sie sich in eine bodenständige, vernünftige Frau verwandelt. Mit ernster Miene trat sie zu Sören in die Box und streichelte auf seine Anweisung hin erst die Mutterstute, dann das Fohlen.

»Es ist ein Hengstfohlen«, stellte Sören fest. »Patricia, Sie dürfen seinen Namen aussuchen. Der Vater heißt Altan, der Name des Fohlens muss also auch mit A beginnen.«

»Welche Ehre«, hauchte Patricia. Sie überlegte, nach Hendricks Gefühl minutenlang, bis sie sich endlich äußerte.

»Allegro. So soll sein Name sein.«

»Allegro, das klingt sehr schön.« Sören lächelte Patricia an, dann wandte er sich an Hendrick, und sein Lächeln schwand.

»Was stehst du noch hier herum? Hast du mit den Vorbereitungen für das Fest nicht genug zu tun?«

Hendrick, noch immer wie vom Donner gerührt, nickte knapp und wandte sich zum Gehen. Patricia folgte ihm nicht.

## 3 Riley

Nun lebte ich also hier. Am Meer. Tatsächlich beruhigte mich das regelmäßige Rauschen der Wellen, das ich bis in meine Käte hörte. Für meine Verhältnisse schlief ich sogar gut, aber vielleicht half dabei auch das Küchenmesser, das nachts neben meinem Bett lag. Im Morgengrauen oder in der Abenddämmerung, wenn sonst niemand zu sehen war, zog es mich an den Strand. Ich liebte diese Einsamkeit, diesen Blick in die unendliche Weite. Dann konnte ich mir einbilden, es gebe keine Gefahren.

Jeden Tag radelte ich zu meinem Arbeitsplatz beim *Bradebüller Anzeiger*, dessen Redaktion nur aus mir, dem Redaktionsleiter Malte Feldmann und einem blassen, verhuschten Mädchen namens Karen bestand. Karen erledigte den Bürokräm. Von den fünf Tagen, die ich jetzt hier arbeitete, hatte sie drei wegen Krankheit gefehlt, aber das schien Feldmann nicht zu stören. Viel Bürokräm fiel wohl nicht an.

Auch sonst lief alles recht gemächlich. Feldmann saß sich an seinem Schreibtisch den Hintern platt, und ich hätte schwören können, dass in diesen fünf Tagen auch der Umfang seines Bauchs zugenommen hatte. Die meiste Zeit telefonierte er Anzeigenkunden hinterher. Das waren vor allem die örtlichen

Geschäfte wie Bäcker, Metzger, Tante-Emma-Laden und ein paar Handwerker.

Außer Anzeigen standen in dem Blättchen auch sogenannte Artikel. Die meisten drehten sich um, ja, ich wiederhole mich, den Bäcker, den Metzger, den Tante-Emma-Laden und ein paar Handwerker. Feldmann schrieb diese Artikel höchstpersönlich, er nannte sie hochtrabend Reportagen. Ich hegte den Verdacht, dass er alte Artikel recycelte und etwas umschrieb und dass eigentlich immer dasselbe in der Zeitung stand.

Und dann gab es in Bradebüll noch das Gestüt mit seinem Obermottz Sören Hansen, der in diesem Kaff offenbar eine große Rolle spielte. Feldmann hatte zu ihm so etwas wie eine Standleitung. Einmal verschwand er zu einem »wichtigen Termin«, und als ich später heimradelte, sah ich die beiden im Strandcafé sitzen und eifrig palavernd ein Bier trinken. Mich wunderte es, dass dieser Herr Hansen einem Provinzjournalisten so viel Zeit widmete. Eigentlich hatte ich gedacht, dass ein Gestütsbesitzer genug anderes zu tun hatte. Aber was wusste ich schon von der Provinz.

Ich selbst war mit dem Auftrag beschäftigt, das bevorstehende große Jubiläumsfest des Gestüts schreibend zu begleiten. Erstaunlich, dass Feldmann diese Arbeit nicht selbst an sich gerissen hatte. Aber vielleicht hätte ihn das zu viel Mühe gekostet.

Ich recherchierte zunächst die Geschichte des Gestüts. Es ging auf den kleinen Bauernhof von Hendricks Großvater zurück,

der damals noch ganz gewöhnliche Landwirtschaft betrieben hatte. Als Sören Hansen den Hof übernahm, baute er nach und nach eine Herde mit Holsteinern auf, einer Sportpferderasse, die speziell in Norddeutschland gezüchtet wird. Inzwischen genoss das Gestüt überregional einiges Ansehen, es waren sogar schon Turniersieger aus seiner Zucht hervorgegangen. Nach etlichen An- und Umbauten hatte Sören vor zehn Jahren das alte Gehöft abreißen und ein neues Anwesen mit großem Haupthaus, mehreren Nebengebäuden und modernen Stallungen errichten lassen. Es gab nichts Vergleichbares im gesamten Umland.

Hansen selbst, Hendricks Vater, war der große Gönner von Bradebüll, ein Spender und Mäzen, der Schulprojekte förderte, einem Kindergarten mal eben die gesamte neue Einrichtung finanzierte, einem Bauern bei Missernte unter die Arme griff und sogar eine örtliche Galerie unterstützte. Ja, da staunt man, in Bradebüll gab es tatsächlich eine Kunstgalerie! Sie hatte zwar nur während der Sommersaison geöffnet, wenn die Touristen einfielen, aber immerhin.

Überhaupt hatte Hansen überall seine Finger drin, stellte ich fest. Egal, ob irgendwo etwas geplant, gebaut, umgebaut, eingerichtet oder auch nur beschlossen wurde, Hansen war beteiligt. Ohne ihn lief anscheinend nichts in Bradebüll.

Nachdenklich starrte ich auf den Bildschirm, auf dem ich mehrere Fenster mit Artikeln geöffnet hatte. Alle mit dem gleichen lobpreisenden Inhalt.